Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 25, 24. Juni 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

# Mittheilungen
aus
# Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 25. Sonnabend, den 24. Juni. 1843.

## Glückwunsch *)

zur Feier des Geburtstages der durchlauchtigsten Frau Großherzogin von Oldenburg Cäcilie, gebornen Prinzessin von Schweden.
1843, Juni 22.

Heil Dir, o Fürstin an dem heut'gen Tage,
Der Dich ins Dasein rief, die hold und mild
Durch güt'gen Trost und Lind'rung manche Klage
Der Armuth und des Unglücks oft gestillt!
O kommt, sie festlich heute zu empfangen,
Bringt Alle Eure besten Wünsche dar,
Des Landes schönstes, innigstes Verlangen
Ist ihrem Wohl geweiht auf immerdar!

O kehre oft noch hoffnungsvoll uns wieder,
Ein Tag der Wonne, Tag des reinsten Glücks:
Nie senk' auf ihn der Kummer sich hernieder,
Nie eine Wolke trüben Mißgeschicks,
Wenn mit dem edlen Gatten eng verbunden
Die hohe Frau auf ihre Zukunft schaut,
Die manche Schmerzen, Leiden überwunden
Für's Vaterland, das freudig ihr vertraut!

Ja, du des Vaterlandes großer Namen,
Du bist's, der uns zum Höchsten stets erhebt,
Der alles Guten, alles Schönen Samen
In unsern Herzen reifend neu belebt!
So laßt uns Dank und Preis nun bringen
Für sie, die fördert unser Wohlergehn,
Und laßt ihr laut ein tönend Hoch erklingen
Und ihres Fürstenhauses Fortbestehn!

*) Von diesem bereits am 21. Juni 1839 verfaßten Gedichte sind bisher nur die vier ersten Verse der letzten Strophe dem unter der Ueberschrift: „Zur Lösung der Amnestiefrage in Deutschland" in № 8 des Monats Mai 1843 einer zu Oldenburg unter dem Titel „der Nordstern" erscheinenden Zeitschrift abgedruckten Aufsatze als Motto vorangestellt; die übrigen Verse erscheinen jetzt unverändert zum ersten Male im Druck.

## Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

### 3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Von ähnlicher Wahrheit, leichter und kecker behandelt, aber auch flüchtiger, sind die zwei aufwärts sehenden Köpfe von dem productiven Tintoretto. (№ 17—18.) Sie sind aus einem größeren Bilde herausgeschnitten, wahrscheinlich aus einem Votivgemälde, in dessen Mitte die Madonna mit dem Kinde, oder eine andere heilige Darstellung gemalt gewesen ist, zu den Seiten die Stifter des Bildes in anbetender Stellung. Die Köpfe dieser sind die hier vorhandenen; daraus erklärt sich die Stellung. —

Freilich nur eine spätere Nachahmung nach Paolo Veronese, aber als eine ziemlich täuschende, doch sehr interessant, ist die Darstellung des Lazarus vor der Thüre des reichen Mannes. (№ 20.) Sie zeigt uns die den Venetianern und besonders Paul Veronese eigenthümliche Auffassung biblischer Gegenstände; Pracht und Glanz liebend, wählten sie gern solche, worin der Reichthum und die Ueppigkeit des damaligen Lebens in Venedig, ihnen zu Vorbildern dienen konnte. — In einer prächtigen Bogenhalle, durch welche man in einen Garten hineinsieht, sitzt der reiche Mann mit einer Gesellschaft zu Tafel, Sänger und Musici unterhalten mit Musik, mehrere Bediente sind emsig beschäftigt mit Hin- und Hertragen der

Landesbibliothek Oldenburg

Schüsseln. Vor der Halle liegt zu der einen Seite Lazarus von den Hunden umgeben, zu der anderen Seite steht ein reich gekleideter Trabant mit einer Hellebarde. — Christus an der Tafel des Levi, in der Academie zu Venedig, die Hochzeit zu Cana, im Museum zu Paris, beide Bilder von ungeheuerm Umfange und mit einer Menge von Figuren, so wie mehrere Bilder desselben Meisters in der Dresdner Gallerie, sind ganz in ähnlicher Weise componirt.

Wie die Venetianer sich überhaupt mehr von der idealen Auffassung heiliger Gegenstände entfernten und in ihren Bildern das tägliche Leben und Treiben sich immer mehr geltend machte, bis es ganz die Oberhand behielt, das wird uns recht klar aus den beiden Bildern von Giacomo Bassano: Die Verkündigung der Hirten und Noah's Dankopfer nach der Sündfluth (№ 14—15.), worin der biblische Inhalt kaum zu erkennen ist und nur als Nebensache erscheint. Als Bilder der damaligen Landwirthschaft sind sie mehr zu betrachten und enthalten als solche viel Gutes; einige der Thiere sind vortrefflich characterisirt, der Glanz und die Harmonie der Farbe macht einen angenehmen Eindruck, in der Anordnung lassen sie aber viel zu wünschen übrig. — Sie bilden den Uebergang zu der, später von den Niederländern besonders entwickelten Genremalerei und auch zu der Landschaft, welche hier doch noch den Figuren untergeordnet erscheint und mehr als bloße Decoration behandelt ist. Von den Caraccis in Bologna und deren Schülern Dominichino, Grimaldi und Francesco Albani wurde dieser neue Zweig der Kunst erst selbstständiger ausgebildet. — Wir sahen so schon in einer kleinen niedlichen Landschaft hier, von Grimaldi, (№ 44.) in freundlichem idyllischen Character, die Gruppe von Figuren im Vordergrunde, Johannes den Täufer predigend vor versammeltem Volk, der Landschaft untergeordnet, nur als Staffage angebracht. — Von größerer Bedeutung sind zwar die Figuren in den zwei Bildern von Albani, (№ 38—39.) doch macht auch darin die Landschaft, für sich, als mit jenen eine Einheit bildend, auf besondere Aufmerksamkeit Anspruch: Hermaphrodis badet sich in der Quelle der Nymphe Salmacis, eine Schaar von Amorinen, welche in Albanis Bildern selten fehlen, treiben auch hier ihr Spiel; die Salmacis, von ihren Pfeilen getroffen, nähert sich Hermaphrodis, um ihn zu umarmen, kalt und erschrocken stößt er sie aber von sich, worüber die kleinen Liebesgötter in Verzweifelung gerathen; sie reißen sich in dem Haare, zerbrechen die Bögen und geben auf alle Weise ihren Unmuth zu erkennen. — In wenigen Arbeiten dieses Künstlers, wenn sie auch weit fleißiger und detaillirter ausgeführt sind, ist die Carnation der Figuren von der Wärme, Frische und frappanten Wirkung wie in diesen, wozu die, für sich zwar zu dunkelblaue, aber absichtlich so gehaltene Luft, viel beiträgt. Die Landschaft ist flüchtig behandelt aber schön in der Composition, die vollen Baumgruppen am Rande des Baches, zwischen welche man die Aussicht hat auf ferne Berge, haben anmuthige Umrisse.

Wie diese Bilder besonders die Fortschritte in der Landschaftsmalerei zeigen, welche durch die Caraccis bewirkt waren, erkennen wir die Einwirkung dieser Meister auf die religiöse Malerei in der reineren Auffassung und schlechtern Darstellungsweise der heiligen Gegenstände in den Arbeiten von Guido Reni, Sassoferrato und in späterer Folge von Carlo Maratta. Vom ersteren sind die zwei, zu einer Darstellung der Verkündigung zusammen gehörende Köpfe der Madonna und des Engels (№ 34—35). Der letztere ist von besonders lieblichem Ausdruck und beide sind höchst anziehend durch den feinen Schmelz der Farbe und die leichte freie Behandlung die dem Guido eigen waren. Uebrigens ist doch in der flüchtigen Behandlung der Hände und der weniger correcten Zeichnung, besonders in dem Kopfe der Madonna, zu erkennen, daß diese zu den späteren Arbeiten des Künstlers gehören, wo er durch seine Spielsucht und daraus entstehende häufige Geldverlegenheit zum Schnellmalen verleitet wurde. — Doch tritt es in diesem bei weitem weniger hervor, als in manchen anderen seiner Bilder.

Die zwei anmuthigen Bilder von Sassoferrato, (№ 26—27.) die betende Madonna und Madonna mit dem schlafenden Kinde, haben die weiße, kalte Carnation mit fast allen Arbeiten dieses Künstlers gemein, stehen aber auch keiner von diesen nach in Empfindung, Milde und Frömmigkeit des Ausdrucks, worin er sich den älteren Künstlern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts verwandt zeigt.

Auch die Anbetung der Hirten, von Carlo Maratta, (№ 4.) zeigt die diesem Meister eigenthümlichen Vorzüge und Mängel. Die schöne Wirkung des vom Kinde ausgehenden Lichts in der darüber schwebenden Engelgruppe, die Eltern, bei Betrachtung des göttlichen Kindes in Andacht versunken, die Gruppe von Männern und Frauen im Vordergrunde lassen nicht viel zu wünschen übrig, wogegen die unangenehme, ihm eigene, rothe Farbe der Figuren im Hintergrunde auf den Totaleindruck störend einwirkt. —

(Fortsetzung folgt.)

## Rudolph, der Brudermörder.

Nach Derwent Conway.

Von Hedwig Hülle.

»Wollte Gott, es wäre anders«, sagte Rudolph, als er von dem Fenster, an welchem er nachdenkend stand, die Equipage der Baronie über die Brücke kommen sah, welche in Erfurt hinein führte.

»Es war ein sündhafter Wunsch,« sagte Margarethe. — »Ach, Rudolph, ich erinnere mich der Zeit, als auch Du ihn sündhaft genannt haben würdest.«

Landesbibliothek Oldenburg

»Vergieb mir, Margarethe, vergieb mir«, sagte ihr Gemahl; »ich widerrufe den Wunsch:« und er wendete sich nach ihr um, küßte ihre Stirn, erhob den kleinen Knaben von dem Stuhle, auf welchem dieser zu Margarethens Füßen saß, und drückte ihn an seine Brust.

Rudolph war der Erstgeborne des Barons von Erfurt, dessen Baronie die reichste in der Provinz Thüringen, und eine der bedeutendsten in Obersachsen ist. Kurz vor dem Tode des Barons wurde Margarethe Rudolphs Gattin; sie war von respectabler, aber nicht von adeliger Abstammung; und diese Verbindung wurde geschlossen, nicht nur gegen den bestimmten Befehl des Barons, sondern auch ohne die Einwilligung des Herzogs von Sachsen, welcher, in jenen Tagen sich das Vorrecht anmaßte, die Verbindungen der bedeutendsten seiner Edlen zu ordnen. Die Folgen von Rudolphs Ungehorsam mögen leicht erachtet werden: die Erbbestimmung der Baronie wurde geändert; und nach dem Tode des Barons war Friedrich, der Bruder Rudolphs, Herr von Erfurt. Seit diesem Ereigniß hatte der Enterbte, obgleich nicht in Dürftigkeit, doch in einer Lage gelebt, welche dem Erstgebornen kaum darüber hinaus zu gehen schien.

Margarethe war Rudolphs Wahl gewesen: er hatte sie gewählt, weil er sie liebte; aber Liebe, die Margarethens Existenz ausmachte, war nur eine Episode in der seinigen. Ehrsucht war eine Leidenschaft, die in Rudolphs Brust früher gelebt hatte, als Liebe; Alles was er von der Kindheit an gesehen, hatte beigetragen sie zu nähren; der Pomp des Ranges, die Huldigung, die dem Reichthum gebracht wird, und die Macht, die er gewährt: selbst im Knabenalter hatte er an der Aussicht auf seine künftige Größe sich ergötzt; und als, für eine Saison, die Liebe ein ungetheiltes Regiment über ihn in Anspruch nahm, war es nur das, eines Usurpators: die herrschende Leidenschaft war zurückgehalten, aber nicht ausgelöscht worden.

Lange, sehr lange klammerte Margarethe sich an die Hoffnung. Sie sah eine Veränderung in Rudolph; aber o! daß er sie weniger liebte, konnte nicht möglich sein: hatte er sie nicht gewählt? Hatte er sie nicht geheirathet trotz der Welt und ihrer Drohungen? Und war sie nicht noch eben so würdig seiner Liebe, als da er sie zum Altare führte? — so zärtlich — beinahe so schön? — Ach! Margarethe kannte wenig das menschliche Herz — wenig die Welt.

Härter war Rudolphs Vergehen nicht, es war Vernachlässigung, der zerstörendste Mehlthau, welcher auf das menschliche Herz fällt: Die zu Boden geworfene Blume wird ihr Haupt erheben, wenn der Sturm vorüber ist, aber sie kann es nicht überleben, wenn die süßen Einflüsse ihr entzogen werden, von denen sie genährt wird. Margarethe konnte sich die Kälte ihres Gemahls nicht verbergen, aber sie war so voll Vertrauen, und ihr Herz so reich an Liebe, daß es lange währte, ehe Mißtrauen in dasselbe Eingang finden konnte; aber zuletzt fand es Eingang und wuchs an zu der traurigen Gewißheit, daß Rudolph sie weniger liebte, als die Güter, um welche sie ihn beraubt hatte. Doch die Hoffnung wollte sie nicht ganz verlassen; ein gütiges Wort — ein Blick — ein Ton, dessen sie sich erinnerte, pflegte Freude ihr in's Herz zu gießen und auf ihren Wangen die Freuden vergangener Tage in's Leben zu rufen; und als Rudolph sagte: »Ich widerrufe meinen Wunsch, — Margarethe, vergieb mir!« und zu ihr sich wendete, ihre Stirn küßte und ihren Knaben umarmte, möchte sie gesagt haben, wenn sie von Herzen gesprochen hätte: »Haben wir nicht Glückseligkeit genug?« Aber die Schimmer von wiederkehrender Güte bei Rudolph waren selten; sie glichen Sonnenstrahlen, welche für Augenblicke die Nebel des Novembers durchleuchten; und nach dem Vorfall, womit diese kleine Geschichte beginnt, verging ein ganzes Jahr, während dessen kein gütiges Wort, kein zärtlicher Blick für einen Moment in Margarethens Herzen das Düster zertheilte, von welchem es bewohnt wurde.

Rudolph wurde stiller und mürrischer; die Trugbilder der Größe, mit denen er einst vertraut gewesen war, begannen in seiner Seele eine bestimmtere Gestalt anzunehmen. Der Contrast zwischen dem Gegenwärtigen und dem, was hätte sein können, wurde mit jedem Tage mehr in's Auge fallend, bis er am Ende den Bruder haßte, welcher seine Rechte erbte, und es war kaum weniger als Haß, was er für das Weib fühlte, dem er sie geopfert hatte. Margarethe konnte nur insgeheim weinen; denn Güte und Beweise der Zärtlichkeit, — Alles was sie gewähren könnte, außer ihren Thränen — konnten nur die Betrachtung der Thorheit erneuern, für nichtssagende Kleinigkeiten wie diese, das glänzende Erbe seines Vaters vertauscht zu haben.

Rudolph hatte einst einen Traum. Er glaubte nämlich, er wäre der Besitzer von dem Erbe seines Vaters, und da er in seinem Traum die Ueberzeugung von seiner eignen Identität nicht hatte, so bildete er sich ein, er sei der jüngere Bruder, und Friedrich, nun der Erstgeborne, sei in seiner Lage — der Enterbte — und lebe in der Dunkelheit. Er lag, wie er im Traum glaubte, im Bette, und rief wachend in seiner Seele die Ereignisse hervor, welche ihn zu der Baronie erhoben hatten; er blickte dann und wann auf einen ungeheuren Koffer, der in einer Ecke des Gemachs stand, und worin, wie er sich einbildete, die Schrift niedergelegt war, welche seinen Bruder von der Erbschaft ausschloß und ihm seine Besitzthümer sicherte. Das Zimmer, in welchem er lag, war ihm wohl bekannt; es war das Schlafzimmer seines Vaters gewesen; und die Bilder mancher Generationen, der Herren von Erfurt, hingen an den Wänden. Eine Thür ging auf den Corridor hinaus, eine andre, dem Fuße des Bettes gegenüber und durch die etwas getheilten Vorhänge sichtbar, führte zu der Treppe, welche sich in einer

Landesbibliothek Oldenburg

andern Thür endigte, die in das Gewölbe unter dem Schlosse führte. Als er so lag, nachgrübelnd über das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft; schlug die Schloßuhr zwölf; und als der letzte Klang hinwegstarb, sah er die Thür der Kammer langsam sich öffnen und seinen Bruder Friedrich hereinkommen; er sah seinen Bruder zu dem ungeheuren Koffer gehn, den Deckel aufheben und die Schrift herausnehmen; er sprang von seinem Bette, sie zu retten — und, während er mit seinem Bruder kämpfte, erwachte er.

Dieser Traum ließ einen tiefen Eindruck in Rudolph's Seele zurück. Die Schrift, diese Evidenz seiner Enterbung, war ohne Zweifel irgendwo deponirt; und wenn er irgend Mittel finden konnte, sie in seinen Besitz zu bekommen, was hinderte ihn dann, die Rechte in Anspruch zu nehmen, welche allein diese Schrift ihm streitig gemacht hatte. Konnte nicht das Zimmer, welches sein Traum ihm gemalt hatte, dasjenige sein, worin das Document aufbewahrt wurde?, denn dort stand, wie er sehr gut wußte, der Koffer, in welchem die Familien-Archive eingeschlossen waren. Je mehr er über den Traum nachdachte, je stärker wurde die Ueberzeugung, daß er die Wahrheit enthüllt habe; und je begieriger war sein Verlangen, die Beglaubigung seiner Enterbung zurück zu erhalten, und um so eifriger seine Sehnsucht nach der Macht und Ehre, welche sein Bruder genoß.

(Die Fortsetzung folgt.)

## An den Solosänger aus C moll. *)

Deine Composition ist nicht nach Pohlenz Manier
Das sagt nolens volens ein Jeder Dir —
Wenn Du willst wieder componiren —
Mußt Du fleißig Generalbaß studiren —
Dir fehlt es sehr an Theorie —
Daraus entsteht — Disharmonie
Du weist mich an den Nagelschmidt —
O geh mit mir dahin — ich bitt —
Während er sucht nach Nägeln in mir —
Findet er — den Großen Nagel in Dir.

S.

*) Nur auf wiederholtes Verlangen des Einsenders aufgenommen. Um aber das Publicum nicht mit dieser nachgerade langweilenden Fehde ganz zu ermüden, wird von nun an Nichts mehr in dieser Angelegenheit aufgenommen werden.


## Literarische Anzeige.

In der Schulze'schen Buchhandlung zu Oldenburg ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs (Paris bei St. Jorre, libraire, Boulevard des Italiens) und der Schweiz zu beziehen.

Vollständige

**Phraseologie**

der

**französischen Conversation,**

sowohl fur Anfänger als für Solche, welche schon Fortschritte im Reden dieser Sprache gemacht und sich darin vervollkommnen wollen.

Von

**J. G. Fries,**

Professor an einem französischen Collége und am polymatischen Institute zu Paris, Rédacteur en chef de la Correspondance polyglotte *) familière et commerciale und mehrerer anderer Schulbücher.

Vierte, durchaus umgearbeitete, sehr vermehrte Auflage.

Preis eines hübsch gebundenen Exemplars 3 Franken oder 60 Grote.

*) Paris, bei C. Thiériot, libraire-éditeur, rue Pavé St.-André-des-Arcs, No. 13.


## Kirchennachricht.

Vom 17. bis 23. Juni 1843 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 62) Johann Hinrich Dierks und Anna Marie Catharine Bröker.

2. Getauft: 173) Anna Catharine Margarethe Schnitger. 174) Vergl. Nr. 158 der Beerd. 175) Johann Ahlert Ahlers. 176) Johann Hermann Hinrich Martens. 177) Martin Johann Hollwege. 178) Hinrich Mohrmann. 179) Diedrich Blohm. 180) Diedrich August Bruns.

3. Beerdigt: 158) Ein todtgeborner Knabe des Hinrich Logemann. 159) Christiane Sophie Theodore Brand, geb. Plump 20. J. 4 M. 160) Pauline Friederike Auguste Meyer, geb. Brand, 33 J. 9 M. 161) Anna Sophie Margarethe Wege, geb. Lottmann 69 J. 5. M. 162) Diedrich Blohm 6 Tage. 163) Dierk Engelke 43 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 25. Juni.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Collaborator Rieken.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan. Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

# Mittheilungen
aus
# Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 26. Sonnabend, den 1. Juli. 1843.

## Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

### 3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Mit und nach den Caraccis traten andere Künstler in verschiedenen Gegenden Italiens auf mit ähnlichen Bestrebungen, die Kunst in ein besseres Gleiß zu führen; theils brachten sie wie jene, den reineren Styl der älteren Meister vom Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wieder in Aufnahme und wählten sich diesen zum Muster, es waren die sogenannten Eklektiker; theils suchten sie ihre Vorbilder in der gemeinen Natur, welche sie manchmal durch ideellere Auffassung zu veredeln suchten, oft aber unmittelbar wie sie vorhanden, wieder gaben. — Zu der ersten Richtung gehört Ercole Procaccini in Mailand, von dessen Sohn und Schüler, Camillo Procaccini, hier das Bild der heiligen Familie auf der Flucht nach Egypten, (№ 29) halbe Figuren in über Lebensgröße, vorhanden ist. Marie sitzt mit dem Kinde, vor welchem der kleine Johannes kniet, auf dem Schoße; Joseph betrachtet theilnehmend die Kleinen, Cherubine schweben über der Gruppe. — Es ist ein Bild im großartigen Styl, die Farbe etwas roh, welches, mit der breiten Behandlung, ihm ein Ansehen giebt, als ob es in Fresco gemalt wäre. — Ein späteres Bild aus derselben Schule, von Giuseppo Maria Crespi, Susanna vor dem Gerichte, (№ 45.) zeigt bei vieler Tüchtigkeit, schon die Annäherung zu der wieder um sich greifenden Manier: Haschen nach Effect, Verdrehung der Figuren, deren leidenschaftliche Bewegungen kraftlos bleiben, weil sie unwahr sind. Doch, in diesem Bilde ahnt man es nur noch, die Kraftäußerung und Leidenschaftlichkeit der Gestalten ist hier doch durch die bewegte Handlung ziemlich motivirt.

Die neben den Eklektikern erstandene naturalistische Richtung ist uns hier am schönsten repräsentirt in einigen Bildern der neapolitanischen Schule, worin sie sich besonders entschieden ausbildete.

Das große Bild von Giuseppo Ribeira lo Spagnoletto, die Grablegung Christi, (№ 47) gehört zu den vorzüglichsten Arbeiten dieses Meisters. Es ist der Moment dargestellt, wie die treuen Freunde, Joseph und Nicodemus, eben den entseelten Körper auf die Erde niedergelegt haben, er wird nur noch von dem Ersteren unter den Armen gestützt, wodurch eine schönere Linie des Körpers entsteht. Maria bückt sich händeringend und weinend über den geliebten Sohn, die trauernde Magdalena kniet bei seinen Füßen. — Die Gruppe ist schön zusammengestellt, die meisterhafte energische Zeichnung, die sichere und leichte Pinselführung, welche den Spagnoletto so sehr auszeichneten, hat dieses Bild im vollsten Maaße, leider aber auch die gar zu dunkeln und schwarzen Schatten, die ihm eben so eigen sind. — Mit einigen unbedeutenden Veränderungen ist es eine Wiederholung des berühmten Bildes, in dem Kloster, St. Martino in Neapel, welches für seine beste Arbeit gehalten wird. — Auch seinen Schüler, den originellen vielseitigen

Landesbibliothek Oldenburg